

Rückbesinnung auf die Kunst als poetische Zauberschrift

Wiens Albertina präsentiert Gustav Klimt als genialen Zeichner / Verwandlung in den modernen Menschen

Ein Zeichner der es schafft, die Gesamtheit des Poetischen zu umfassen, wirkt wie ein Dolmetscher zwischen der reizenden Chiffresprache der Linien und Formen. Einer davon ist zweifellos Gustav Klimt. Das Primat der Linie und die Beherrschung der technischen Mittel, die sich Klimt dank der soliden Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule aneignete, waren die nachweislichen Konstanten in seiner Zeichnungskunst. Die bloße Umrisshaftigkeit der Zeichnungen ist ein signifikanter Unterschied zum Gemälde, das dem Betrachter in manchmal gefälliger Weise entgegenkommt, um einen dann erst in seiner Befriedigung gefangen zu nehmen.

Der Besucher der Klimt Ausstellung in der Wiener Albertina ist gefordert. Nicht nur, weil das Haus 130 Blätter der insgesamt 170 Zeichnungen, die sich im Besitz der Albertina befinden, zusätzlich 30 Leihgaben zeigt, sondern weil Klimts grafische Werke eben Fantasie voraussetzen. Für so manchen ist das Licht- und Schattenspiel eines Klimt-Gemäldes schon eine zu starke Abstraktion. Immer noch werden die Illuminationen bevorzugt. Lässt sich doch ein blauer, grüner oder goldener Rock besser vorstellen - wenn er sich direkt vor dem Auge befindet - als eine umrissene Vorstudie dazu. In einer ausgeführten Zeichnung aber wird eine Szene und deren Umgebung mit jener Bestimmtheit abgebildet, wie die Figuren selbst, und das exakt nach den Bedürfnissen der Beleuchtung und Perspektive. Die Aufmerksamkeit des

Betrachters wird also auf jene Teile gelenkt, die weit unmittelbarer vom Künstler veranlasst sind, als die rein charakteristischen Züge in den Umrissen. Exakt hier ist der Punkt, wo sich die Poesie und die Zeichnung kreuzen, um sich jenseits dessen wieder zu divergieren.

Hugo von Hofmannsthal, ein Zeitgenosse von Gustav Klimt, hat diese Situation der 1890er-Jahre in Wien treffend umschrieben: „Die Malerei in Wien ist wie ein erkaltendes Glied, dem der Blutzulauf unterbrochen sei und das in dieser Stadt auch der Lebendigste am völligen Mangel an Anregungen und geistreicher Konkurrenz zugrunde gehe.“ Hoffmannsthal forderte damit eine Rückbesinnung auf die Malerei als eine Zauberschrift, eine Poesie, die etwas mit Gedanken, Träumen und den Dichtern zu tun hat. In Gustav Klimt fand er dies vollendet. In vier Abschnitten, Historismus und früher Symbolismus (1882-1892), Aufbruch zur Moderne und Secessiion (1895-1903), der Goldene Stil (1903-1908) und die

späten Jahre (1910-1918), werden die Hauptphasen der künstlerischen Entwicklung von Gustav Klimt gezeigt. Augenmerk wird dabei auf die Autonomie der Zeichnung in seinem Werk gegeben.

Klimts zeichnerische Kreativität erreicht parallel zu den Gemälden des Goldenen Stils einen Höhepunkt. Ein Medienwechsel, von Packpapier zu Japanpapier und Bleistift, geht daraus hervor. In dieser Zeit thematisiert Klimt erstmals Tabuthemen wie lesbische Liebe und die Autoerotik,

die in Skizzenblättern wie „Wasserschlangen I und II“ dargestellt sind. Zu sehen sind unter anderem Studien von Schwangeren für „Die Hoffnung I und II“, „Die drei Lebensalter“, „Der Kuss“, „Erwartung“ und „Erfüllung“. Erstmals in Wien gezeigt werden Werke wie die lebensgroße Übertragungsskizze für „Die drei Lebensalter“, die ikonenhafte, mit Gold bearbeitete Zeichnung des stehenden Liebespaares im Zusammenhang mit „Der Kuss“ und „Erfüllung“, oder die erst neulich in Privatbesitz aufgetauchte, ganzseitig

reproduzierte Tuschzeichnung „Fischblut“. „Fischblut“ entstand während Klimts Präsidentschaft der 1897 gegründeten Secessiion. Zugleich war diese Zeichnung Auftakt zu einem Bildgenre, das durch die symbolistische Verbindung von verspielter weiblicher Erotik und geheimnisvollen Unterwasserszenen gekennzeichnet ist. Sinnliche Körperumrisse, lange Haarsträhnen verschlingen sich entlang der Linienwellen ineinander. Hohe Wirkung erlangt der Fischkopf am linken, äußeren Bildrand. Weibliche Rundungen werden durch subtile Konturen betont, wenngleich lineare Stilisierungen überwiegen. Die schräg ins Bildfeld hineinragende, perspektivisch verkürzte Aktfigur vermittelt zudem den Eindruck einer gewissen Räumlichkeit. Obwohl Gustav Klimt in seinen Werken versuchte, die weibliche Erotik zu enttabuisieren, vermochte er in seinem Alltag traditionelle Einstellungen gegenüber Frauen nicht in die Moderne zu transformieren. Peter Altenberg hat dies treffsicher umschrieben: „Als erschauender Maler bist Du zugleich ein moderner Philosoph, ein ganz moderner Dichter. Indem Du malst, verwandelst Du Dich urplötzlich, ja fast märchenhaft, in den modernen Menschen, der Du vielleicht im realen Dasein des Tages und der Stunde gar nicht bist.“ [pa]

Gustav Klimt. Die Zeichnungen
 > bis 10.6.
 Albertina
 Albertinaplatz 1
 A-1010 Wien
 Do-Di 10-18.30 h, Mi 10-21 h
 www.albertina.at



Gustav Klimt, „Fischblut“, 1897/98, Tuschzeichnung